

Hans Thoma und Ferdinand v. Rayski.

Bei Feix Gurlitt (Potsdamer Str. 113) sind 70 Bilder (Aquarelle und Zeichnungen) von Hans Thoma zu sehen.

Thoma ist ein Süddeutscher. Sehnsucht ist in allen Bildern Thomass; ein milder Hauch von Träumen liegt über ihnen, die Sentimentalität des Volksliedes.

Bei Paul Cassirer (Viktoriastraße 35) sind vierzig Bilder des lange Zeit verschollenen und dann durch die Jahrhundert-Ausstellung endlich entdeckten Ferdinand von Rayski ausgestellt.

Bei Paul Cassirer (Viktoriastraße 35) sind vierzig Bilder des lange Zeit verschollenen und dann durch die Jahrhundert-Ausstellung endlich entdeckten Ferdinand von Rayski ausgestellt.

In den späteren Jahren hat er auch Tiere gemalt, Kaninchen, Wildschweine und Meerschweinchen. Mit dem geübten Auge des Jägers sah er die eigenartigen, unerkennbar als wahr zu empfindenden Bewegungen der scheuen Waldbewohner.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß Rayski zu den Künstlern gehört, deren Namen die deutsche Malgeschichte aus dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts bedeutsam bereichert; er muß neben Caspar David Friedrich, Waldmüller, Dahl, Kersting und Blechen zu stehen kommen.

Der Kostbare.

Es war ein Ereignis, das seine Schatten weit voraus warf. Schon am Freitag früh fragten die Kinder: „Mama, wirst Du ihn kaufen?“

Die Mutter aber tat sehr reserviert. Man sah es ihr zwar an, daß sie gern aus vollem Herzen mit „Ja“ geantwortet hätte.

„Vielleicht“, sagte sie nur. „Doch, Du mußt“, beharrten die Kinder. „Es sind schon acht Wochen her, daß wir ihn nicht mehr gehabt haben.“

Die Mutter kämpfte einen schweren Kampf. „Ob ich ihn kaufe?“ erwog sie immer wieder. Sie kalkulierte und rechnete und wurde sich doch nicht einig.

„Ich frage meinen Mann.“ Der Mann erschrak, als er von der Absicht hörte. „Hast Du Dir auch überlegt, was er 'tet?' fragte er.

Die Mutter seufzte. „Ja, aber es ist doch schon eine Ewigkeit her, daß wir ihn nicht mehr hatten!“

Der Mann seufzte gleichfalls. „Nun . . . seh zu . . . wenn es doch gehen sollte . . .“

„Wir müßten an etwas anderem sparen“, schlug die Frau vor. „Vielleicht . . . wenn ich mir einen neuen Winterhut besorgte . . .?“

Der Mann war gerührt. Er drückte seiner Frau die Hand. Er sagte: „Nein, das nicht. Aber wenn ich vielleicht . . . vier Wochen lang aufhöre, zu rauchen?“

Aber das gab die Frau nicht zu. Und lange überlegten sie den Fall. „Ja“, rief endlich die Frau, „ich hab's! Das kleine Zimmer bei uns steht unbenutzt. Wir wollen es vermieten. Dann wird es doch gehen.“

Ja, dann ging es. Und plötzlich strahlten alle Gesichter: die Kinder tanzten, die Mutter lachte und der Vater machte eine sehr bedeutsame Miene.

„Zum Teufel, haben Sie in der Lotterie gewonnen?“ fragte ihn ein Bekannter auf der Straße.

„Nein“, antwortete der Mann, „aber bei uns gibt's morgen Schweinebraten!“

Da rief der andere den Mund auf. Und er sagte in einem Tone, der großes, sehr großes Erstaunen ausdrückte:

„So — ?!“

Hermann Wagner.

Kleines Feuilleton.

Verbrechen und Erblichkeit.

Seitdem die Lehre vom sogenannten „geborenen Verbrecher“ aufgelassen ist, hat die mit ihr eng zusammenhängende Frage nach Vererbung krimineller Neigungen vielfach die Geister beschäftigt.

„So etwas dürfen Sie nicht sagen, Herr Schutzmann. Mein Vater selig soll nicht friedlich in seinem Armengrab auf dem Kirchhofe von Gulard ruhen, wenn sich diese Hände mit etwas Unrechtem beschmutzt haben — seit dem letzten Male.“

Damit streckte er dem Beamten seine Hände hin; aber dieser würdigte sie keines Blickes. „Der Verdacht ist gegen Sie, Blomberg.“ sagte er geschäftsmäßig.

„Gott der Herr prüfe und strafe mich; er suche mich in seinem gerechten Zorn heim.“ begann Blomberg, während er den Blick zur Decke emporrichtete — Der Polizist unterdrückte ihn.

„Wer sollte es sonst genommen haben?“ „Ja, das müßte doch eigentlich die Polizei herausbringen.“ antwortete Blomberg pfiffig.

„Sie wissen etwas?“ Blomberg beugte sich ganz nahe zu dem andern hin und flüsterte:

„Haben Sie sich diesen Andersen, der vorhin in jene Kammer ging, genau angesehen?“

„Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß der so etwas getan haben soll?“ sagte der Schutzmann. „Er sah aus, als könne er nicht bis drei zählen.“

„Ja, ja, er ist ein Schlaumeier, dieser Andersen.“ raunte Blomberg. „Gerade heute habe ich ihn in seiner Kammer Geld zählen hören.“

„Sie sollten sich wirklich seinen Koffer ansehen, Herr Polizist. Es ist eine ganz unansehnliche hölzerne Truhe mit Kleidern und dergleichen, aber ich bin fest überzeugt, es sind Sachen darin, die ganz wo anders sein sollten.“

Der Beamte sah Blomberg mißtrauisch an. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß der Schwede der Dieb sein müsse und war nicht so schnell von dieser Meinung abzubringen.

„Wir können uns ja den Burschen einmal ansehen“, sagte er schließlich unwillig. „Rufen Sie ihn.“

Diejenigen, die sie bejahten, glaubten dabei auf die tatsächlich beobachteten Fälle sich stützen zu können, in denen ganze Familien oder Ortsteile sich durch eine starke verbrecherische Betätigung auszeichnen. Doch diese Erklärungen lassen sich viel einfacher durch die schlechte Erziehung der Nachkommen, durch Nachahmung der traurigen Vorbilder, durch wirtschaftliche Notlage, überhaupt durch das ganze abnorme und verpestete Milieu erklären.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Man muß man sich die Frage stellen, ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt, oder ob die Vererbung der Verbrechen überhaupt eine Rolle spielt.

Die Schicksalsmaus.

Eine Erzählung von Tieren und Menschen. Von Harald Landrup.

Anderfen stand sofort auf. „Vielleicht sehen Sie sich an das Fenster“, sagte der Fremde hinzu, als Andersen die Kammertür öffnete.

„Ach, dort ist nicht viel zu sehen“, entgegnete der Gefelle lächelnd, „nur eine nackte Mauer.“

„Wegen der Aussicht sagte ich es nicht“, erklärte der Fremde. „Es ist bloß besser, wenn Sie nicht zu nahe bei der Tür sitzen.“

Erstaunt schaute ihn Andersen an, und es dauerte eine ganze Weile, ehe er begriff, was der andere damit sagen wollte. Als es ihm endlich klar war, wurde er dunkelrot.

„Sie denken doch nicht, daß ich horche?“ fragte er leise, beinahe erschrocken über die eigene Kühnheit. Aber das konnte er sich nicht gefallen lassen.

„Gehen Sie jetzt nur, Andersen“, sagte Blomberg, während er ihn sanft in die Kammer schob. „Und sehen Sie sich ruhig an das Fenster, wie der Herr gesagt hat.“

Darauf schloß er die Tür und kehrte zu dem Fremden zurück. „Es würde mir eine Ehre sein, zu erfahren, wer der Herr ist?“ begann er.

„Ich denke, Sie kennen mich“, erwiderte dieser, Platz nehmend. „Sollte es vielleicht jemand von der Polizei sein?“ fragte Blomberg.

„Gewiß, es ist die Polizei“, erwiderte der andere, „und Sie sind Blomberg, der schon wiederholt wegen Diebstahls bestraft worden ist.“

„Nur zweimal“, sagte Blomberg getränkt. „Ja, hier in Dänemark. Aber Sie sind auch in Ihrer Heimat und in Deutschland verurteilt.“

„Allerdings“, gestand der Schneider mit einem Kopfnicken. „Ich habe schwer für meine kleinen Vergehen büßen müssen; ach ja.“

„Und Sie werden gewiß noch mehr in dieser Art büßen müssen, wenn es mit rechten Dingen zugeht“, erwiderte der Kriminalbeamte. „Jetzt haben Sie schon wieder etwas angestellt.“

Blomberg fuhr zurück und legte die Hand aufs Herz.

Blomberg öffnete die Tür und bat Andersen freundlich näherzutreten. Zutraulich lächelnd kam dieser herein.

Der Polizist bedeutete ihm mit einer Handbewegung, sich mitten ins Zimmer zu stellen, so daß das Licht aus der armlängigen Lampe voll auf sein Gesicht fiel.

„Wie heißen Sie?“ begann er das Verhör. „Andersen.“

„Vorname?“ „Hans Peter — ich bin nach dem großen Dichter genannt, dem, der die Geschichte von dem häßlichen, jungen Entlein geschrieben hat.“

„Danke“, sagte der Schutzmann abweisend. „Ich kenne meinen Holberg auch ohne Ihre Belehrung. — Sie wissen doch, daß hier im Haus zweihundert Kronen gestohlen worden sind? Wir wollen jetzt lieber von diesen reden.“

Mit einem Kopfnicken gab Andersen zu, daß er davon gehört habe. „Und Sie haben das Geld nicht zufällig gesehen?“ fragte der Polizist argwöhnisch. Sein Verdacht ging wirklich auf Andersen über.

„Ich wollte, ich hätte es“, erwiderte Andersen treuherrig. „Ihre Bitte können Sie sich sparen“, donnerte der andre. „Sie sprechen mit der Polizei.“

„Mit der Polizei?“ wiederholte Andersen entsetzt. „Denken Sie ja nicht, Herr Schutzmann, daß ich mich lustig machen wollte. Ich meinte nur, wenn ich das Geld gesehen hätte, könnte ich Ihnen doch sagen, wo es ist — und dann könnte es Vars Larsen zurückbekommen.“

„Sie sind wirklich gut“, sagte der Beamte ironisch. „Aber wenn Sie meinen, Sie könnten mir Sand in die Augen streuen, täuschen Sie sich.“

„Gott soll mich bewahren“, entgegnete Andersen. „Sie haben einen Koffer?“

„Ja, Herr Polizeidiener — einen perlgrauen Koffer mit Beschlägen und goldenen Rägeln.“

„Vielleicht darf ich ihn ein bißchen ansehen. Man hat mir von diesem Koffer erzählt, mein Lieber!“

Bei diesen Worten schaute der Schutzmann Andersen durchdringend an. Aber sein Blick, der sonst jeden Verbrecher verwirrte, prallte an der Unschuld des braven Vurischen vollständig ab.

(Fortf. folgt.)

